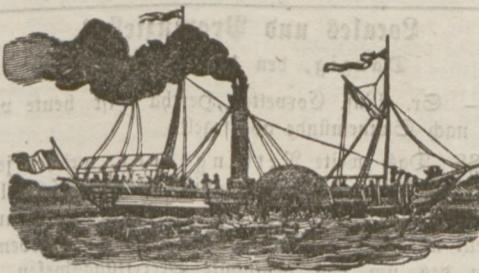


Danziger Dampfboot

Nº 270.

Freitag, den 17. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portehaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Duartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

26ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Retemeyer's Centr. Ztg. u. Annone.-Blatt.

In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annone.-Blatt.

In Breslau: Louis Stanger's Annone.-Blatt.

In Berlin, Hamb., Trk. a. M. u. Wien: Haasenstein & Bogler.

Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Donnerstag 16. November.
Ein der „Börsenalle“ zugegangenes Lissaboner Telegramm bringt Berichte aus Balparaiso vom 3. Oct., welche es bestätigen, daß die chilesischen Häfen seit dem 24. September von der spanischen Flotte blockirt worden. Die Schiffe „Margarita“ und „Ricardo“ waren abgewiesen worden.

Wien, Donnerstag 16. November.
Die „Wiener Abendpost“ stellt verschieden Zeitungsgerichten die Versicherung entgegen, daß zwischen Österreich und Preußen über die Frage einer definitiven staatlichen Gestaltung der Elbherzogthümer nicht verhandelt worden ist seit der Gasteiner Ueber-einkunft, welche die Art der provisorischen Ausübung der beiderseitigen Mitbestrechte festgesetzt habe. — Außerdem bringt die „Wiener Abendpost“ einen längeren Artikel, welcher zur Klärung der Situation in der Verfassungsfrage dienen soll und darzulegen sucht, daß der Vorgang, auf welchen die Regierung zurückgegriffen habe, dem Rechte entspreche und allein zu dem Ziele führen könne, für die verfassungsmäßige Rechtsgestaltung des Reiches dauernde Grundlagen zu gewinnen.

Bern, Donnerstag 16. November.
Der Ständerath hat in seiner heutigen Sitzung mit 25 gegen 13 Stimmen die Aufnahme des Verbotes der Prügelstrafe in die Bundesverfassung beschlossen.

— Heute aus Florenz hier eingetroffenen Berichten folge wird die Alpenbahn-Kommission über ihre Arbeiten nur Bericht erstatten, ohne einen bestimmten Antrag zu stellen; sie wird vielmehr die Wahl des Alpenüberganges der italienischen Regierung anheimstellen. Die Stimmung soll vorzugsweise der Splügen-Linie günstig sein.

Rom, Donnerstag 16. November.
Vach und Hübner haben dem Papste ihre Abberufungs- und Beglaubigungs-Schreiben überreicht.

Paris, Donnerstag 16. November.
Nach einem im „Moniteur“ mitgetheilten Bericht des Kriegsministers bestimmt ein Dekret des Kaisers folgendes: Die Garde-Infanterie verliert sieben Bataillons, die Garde- und Linien-Kavallerie die sechsten Schwadronen in jedem Regiment, die Linien-Infanterie im Ganzen 200 Compagnien, die Artillerie 40 Batterien, die Carabiniers verlieren nur ein einziges und zwar das Garde-Regiment. Für Algerien werden drei neue Bataillons Tirailleurs gebildet. Die Reduktion soll durch Verabschiedungen bewerkstelligt und die Offiziere, deren Charge aufhört, beurlaubt werden.

— Nach Berichten aus Athen hätte das Ministerium Deligergis seine Entlassung gegeben und wäre Bulgaris mit Bildung des neuen Kabinetts beauftragt worden. Graf Sponeck sollte abreisen.

— Die heutige „France“ enthält einen Artikel, welcher die Gerüchte, nach denen Frankreich eine territoriale Erweiterung erstrebe, zu widerlegen sucht. Frankreich, heißt es in demselben, suche keine Vergrößerung seines Gebietes und habe am allerwenigsten Lust, die Karte Europas zu ändern. Wenn aber andere Großmächte das europäische Gleichgewicht zu ihrem Nutzen umstürzen wollten, so wäre Frankreich genötigt, seine defensive Stellung zu befestigen, Vorsichtsmaßregeln zu treffen und auf seine eigene Sicherheit bedacht zu sein, indem es ein Gleichgewicht wiederherstellte, das ihm die Garantien wiedergebe, welche die anderswo ausgeführten Veränderungen verhindert haben würden.

Berlin, 16. November.

— Die Prinzessin Marianne der Niederlande, Mutter der Prinzessin Alexandrine, soll ihrer Tochter eine Mitgift von 7 Millionen Thalern und eine Besitzung in Schlesien bewilligt haben. Die Frau Prinzessin ist bekanntlich so reich, daß sie täglich über mehrere Tausend Thaler Renten verfügen kann. Schloß Camenz in Schlesien hat schon der Sohn, Prinz Albrecht, zum Geschenk erhalten.

— Die von der „Prov.-Corresp.“ angekündigte königl. Verordnung, durch welche die Zusammensetzung des Herrenhauses endgültig geregelt werden soll, so daß dieselbe künftig nur noch durch ein mit Zustimmung des Landtags zu erlassendes Gesetz wird abgeändert werden können, ist ohne Zweifel darum beschleunigt worden, damit sie noch vor Beginn der nächsten Landtags-Session ihre Wirkung üben kann, wenn bis dahin in einzelnen Wahlbezirken für die Vertretung des alten und bestätigten Grundbesitzes Wahlen zur Präsentation vorzunehmen sind.

— In den nächsten Tagen treten in mehreren Landesteilen die Communal-Landtage zur Erledigung der laufenden Verwaltungs-Geschäfte zusammen. Am 3. December folgt in allen Provinzen der Zusammentritt der Provinzial-Landtage, welche in einer acht- bis vierzehntägigen Sitzung vornehmlich die Frage wegen der Aufbringung der auf die einzelnen Provinzen fallenden Kosten der Grundsteuer-Beranlagung, daneben nur die dringendsten Provinzial-Angelegenheiten berathen werden. Die Verufung des Landtags der Monarchie folgt im Monat Januar.

— Paullose Stille herrscht im auswärtigen Ministerium seit der Rückkehr des Grafen Bismarck; es wird also entweder etwas gebraut oder es steht nichts über dem Feuer.

— In diplomatischen Kreisen kursirt eine Berechnung, nach welcher, wenn die Ansprüche Österreichs auf die Herzogthümer Holstein und Schleswig, welche dasselbe durch den Wiener Frieden, resp. durch den Krieg der Jahre 1863—64 erworben, in derselben Weise kapitalisiert werden sollte, wie dies bei der Abtretung Lauenburgs an Preußen der Fall gewesen, die dadurch entstehende Summe sich inclusive der zurückzuerstattenden Kriegskosten auf 26 Millionen Thaler belaufen sollte. 26 Mill. Thlr. sind gleich 39 Mill. Gulden östr. Währung. Da dürfte allerdings Graf Larisch sich wegen der neuen Anleihe gar kein Kopfzerbrechen machen und das Kaiserreich wäre aus aller Verlegenheit.

— Ueber den zwischen Frankreich und dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrag haben sich schon gewisse, nicht uninteressante Resultate ergeben. So ist z. B. unbestreitbar, daß die Ausfuhr beider Länder seit dem 1. Juli laufenden Jahres ziemlich zunommen hat; aber diese Zunahme scheint bis jetzt weniger zu Gunsten Frankreichs, als zum Vortheil des Zollvereins ausgefallen zu sein. Man schreibt diese Thatache einerseits den theuren Preisen der französischen Artikel zu, die den Bedürfnissen und dem Geschmack des deutschen Publikums noch nicht gehörig angepaßt worden, welches letztere bekanntlich gewohnt ist, auf wohlfeile Preise zu sehen, andererseits aber auch der Unzulänglichkeit der Vermittler und Agenten, verglichen mit der Rüdigkeit derjenigen, welche die Deutschen auf dem französischen Markt bestehen.

— Eine Berliner Korrespondenz des „Constitutionnel“ betrachtet es als gewiß, daß ein so kluger Mann, wie Graf v. Bismarck, nie den Gedanken haben könnte, Frankreich in eine „Abenteuerpolitik“

hineinziehen zu wollen. — Was in aller Welt, fragen wir, könnte denn aber wohl der preußische Premier für „Abenteuern“ nachjagen wollen? Das ist unverständlich.

— Die Armee-Reduction in Frankreich mag auch für Deutschland ein Signal sein zur Befreiung der Bahn, auf welcher allein die gedeihliche Entwicklung des civilisierten Europa erreicht werden kann. Wenn Frankreich entwaffnet, fällt die einzige Entschuldigung für die Unterhaltung übermäßiger stehender Heere weg.

— Wie die „Bossische Zeitung“ hört, hat die Reichskammer des Stadtgerichts in Übereinstimmung mit dem Obertribunal verneint, daß ein Stadtverordneter ein Beamter im Sinne des Gesetzes sei. — Dr. Löwinsohn ist des Betruges angeklagt worden.

— Sachsen hat jetzt offiziell seine Bereitwilligkeit erklärt, dem Handelsvertrag zwischen Preußen, als Mandatar des Zollvereins, und Italien zuzustimmen. Die Zustimmung solle angesehen werden, als in sich schließend die Anerkennung des Königreichs Italien, mit welchem Sachsen alsbann diplomatische Beziehungen aufnehmen würde.

— Herr de St. Hubert, ein belgischer Industrieller, ist in diesen Tagen von dem Handelsminister, Grafen Isenpitz, empfangen worden, um demselben den eben so umfassenden als wichtigen Plan einer Kanalisation der Oder und der March behufs der Verbindung der Ostsee mit der Donau vorzulegen.

— Der fast 90jährige Landgraf von Hessen-Homburg liegt auf dem Sterbebette und Darmstadt bereitet sich zum Antritt der Erschafft vor.

Naumburg, 14. Novbr. Der hiesige „landwirtschaftliche Verein“ hat heute die Einladungen zu der Ausstellung ergehen lassen, welche am 4. Juni nächsten Jahres hier eröffnet werden soll. Dieselbe wird sich auf landwirtschaftliche Gegenstände aller Art, als Zug- und Rindvieh, Maschinen, Ackergeräth, Feld-, Garten- und technische Produkte erstrecken. Jedes ausgezeichnete Exemplar soll prämiirt werden. Anmeldungen sind spätestens bis zum 4. Mai 1866 und zwar bei dem Kaufmann Höltz hier selbst zu bewirken.

Kassel, 14. Nov. Herr Rohde, welcher zum Finanzminister und zum wirklichen Geheimrat ernannt worden ist, ist derselbe, der schon so ziemlich alle Ministerien versiehen und verschiedentlich die Wandelbarkeit der Hofgunst erfahren hat, der im Sommer Minister des Innern war und in so höchst verlebender Weise seine Entlassung erhielt, der schon unzählige Male die Versicherung gegeben hat, er sei nun für alle Folgezeit curirt. Er beginnt jetzt einen neuen Turnus. Für das Wohl des Landes erwartet Niemand von ihm Etwas — man kennt ja seine Bereitwilligkeit — und da ist es wahrlich nicht zu verwundern, daß es bei uns so ist, wie es leider ist.

Baden. Die Nachrichten über den gedrückten Seelenzustand des Großherzogs, den man auf die Schwierigkeiten zurückführt, welche sich den Reformplänen desselben entgegenstellen, scheinen sehr übertrieben gewesen zu sein. Der Großherzog ist nach dem Genfer See abgereist, von wo ihn sein Volk in alter Frische wiederkehren zu sehen hofft.

München, 13. Nov. Nach umlaufenden Gerichten soll die definitive Ernennung eines Ministers des Innern um deswillen ausgezögert worden sein, weil noch andere Minister-Beränderungen im Werke seien.

Wien, 13. Nov. Es dürfte sich in nächster Zeit ein sehr reges Leben in Österreich enthalten, da zu gleicher Zeit zwanzig parlamentarische Versamm-

lungen tagen werden, die freilich alle zusammen nicht jene Attribute besitzen, die einer Volksvertretung erst das wahre Gewicht geben. Niemand weiß, welche Resultate dieses überreiche parlamentarische Leben haben wird. Hoffnungen und Befürchtungen halten sich die Waage.

Die heutige „Wiener Ztg.“ veröffentlicht die Verordnung, mit welcher in Hinkunft die Passrevisten an den Grenzen aufzuhören haben. Nur für ausnahmsweise Fälle wird den Ministern zur zeitweisen Wiedereinführung der Passrevidirung an bestimmten Grenztheilen oder an der Reichsgrenze überhaupt die Ermächtigung ertheilt.

Die Anträge auf Ermäßigung der Beiträge Holsteins zu den laufenden Occupationskosten sind Allerböschstenorts genehmigt.

Aus Ungarn wird gemeldet: Die diesjährige Weinlese ist schlecht. An eine Ausfuhr ungarischer Weine ist kaum zu denken, besonders da die Vorgänge älterer Jahrgänge gering sind.

Mailand. Vor gestern kam hier in Mailand, einer Stadt von mehr als 250,000 Einwohnern, welche die bestorganisierten Spitäler und vorzügliche Wohlthätigkeits-Anstalten besitzt, der höchst traurige Fall vor, daß ein junger Handlungs-Commiss verhungert in seinem Zimmer gefunden wurde. Mit cynischer Gleichgültigkeit ward er überall abgewiesen, bis er schließlich das Bewußtsein verlor und vor Hunger starb.

Florenz, 12. Nov. Die neu gewählten Deputirten fangen an, in Florenz einzutreffen. Die radikale Partei entwickelt eine außerordentliche Thätigkeit, und die Häupter derselben, die sich in Florenz befinden, haben ein Circularschreiben an ihre Meinungsgenossen erlassen, worin diese eingeladen werden, sobald als möglich in Florenz einzutreffen, um ein Programm für die Partei festzusetzen. Nachdem die Wahlen dieser Partei eine Verstärkung in der Kammer zugeführt haben, vermehrt sie ihre politischen Ansprüche. Ihre hervorragenden Mitglieder sprechen die Zuversicht aus, daß die Regierung aus ihrer Mitte gebildet werden müsse.

Die Errichtung der Volksbanken, womit Turin und Mailand vorangegangen, findet auch an anderen Punkten Italiens immer größeren Anklang. In Livorno sind ebenfalls Schritte zur Einsetzung einer solchen geschehen.

Die päpstliche Armee besteht bis jetzt nur aus 6570 Mann.

In Belgien sind am 14. d. M. die Kammern zusammengetreten. Aus der Antrittsrede des am folgenden Tage von der Kammer des Abgeordnetenhauses gewählten Präsidenten geht hervor, wie tief gewurzelt die seit einiger Zeit in der Presse ventilierten Besorgnisse um die Zukunft Belgiens sein müssen.

Paris, 14. Nov. Die „Patrie“ berechnet heute, daß die Occupation Roms Frankreich von 1849 an 56,600,000 Franken kostet hat. Man ist hier sehr gespannt, zu erfahren, was der römische Hof thun wird, wenn alle französischen Truppen aus dem Kirchenstaat zurückgezogen sein werden.

London. Die definitive Constituirung des englischen Ministeriums verzögert sich lange, so daß man auf bedeutende Veränderungen in den Reihen des Kabinetts gefaßt sein kann. Die Liste, welche gegenwärtig mehrere Blätter von dem angeblich neu gebildeten Ministerium veröffentlichten, würde jene Annahme rechtfertigen.

Die „Post“, die sich vor einiger Zeit mit dem Gedanken einer kleinen Parlamentsreform schon halb und halb ausgesöhnt hatte, giebt heute den Liberalen zu bedenken, daß ein unzeitiger Reform-Anlauf leicht die Konservativen ans Rad bringen könnte. Und unzeitig würde der Anlauf sicher sein.

Neben der Ministerfrage beschäftigt der Neger aufstand in Jamaica die Presse noch vorwiegend. Während mehrere Blätter nur von den strengsten Maßregeln gegen die unbelehrbare Race zu reden pflegen, verhehlen sich doch andere Blätter auch nicht, daß die Neger in den trautigen sozialen und Verwaltungszuständen auf Jamaica sehr gewichtige Gründe zu ihrer Empörung gehabt haben.

Kopenhagen, 12. Nov. Es ist hier nach den Tagen der Aufrégung wegen des Verfassungskampfes, der Minister-Krisis und der Bildung des neuen Ministeriums eine wohlthätige Ruhe eingetreten. Doch der Reichstag tritt am 20. November wieder zusammen und man erwartet dann neue, heftige Kämpfe.

Ein alter Militair giebt in der heutigen „Berl. Tid.“ dem Kriegsminister zur Erwagung, ob es nicht am richtigen sei, nachdem Dänemark drei Herzogthümer verloren und die Finanzen durch den unglücklichen Krieg so bedeutend gelitten, daß jede vernünftige

Besparung stattfinden müsse, jetzt, da die Armee aufs Neue reorganisiert werden soll, lieber die ganze Armee aufzulösen, die allgemeine Wehrpflicht abzuschaffen und statt dessen geworbene Truppen aus eigenen Landeskindern einzuführen, etwa 10,000 Mann mit achtjähriger Capitulation, gut bezahlt, wohl bekleidet und bewaffnet und bestimmt, die ganze Zeit über im Dienst zu sein. Nach diesem Plane würde man freilich nur eine kleine Armee aber tüchtige Soldaten erhalten, von welchen man Alles fordern dürfe, statt einer kostbaren Armee von 40—50,000 Mann, die wegen der kostbaren Dienstzeit ihrer Bestimmung nicht entsprechen könne.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 17. November.

— Sr. Maj. Corvette „Hertha“ ist heute von hier nach Swinemünde abgefegelt.

SS Das zweite Rettungsboot, welches jetzt aus Hamburg hier angelangt ist, wird wahrscheinlich bei Kopallin (ca. 4 Meilen diesseits Leba) aufgestellt werden. Dasselbe erhält nach der verstorbenen Frau des um das gesammte Seerettungswesen so rühmlich bekannten Korvetten-Kapitän Werner den Namen „Auguste Werner.“

Elbing. Man erzählt hier wiederholentlich, daß auf der von Elbing über Serpinen nach dem Oberlande führenden Landstraße einige Raubansätze auf von hier heimkehrende Reisende unternommen seien sollen.

Neuenburg, 14. Nov. Vor einigen Tagen wanderten wieder einige hiesige deutsche Handwerker-Familien nach dem Freistaate Illinois in Amerika aus, um ihren in Chicago am Michigan-See wohnenden vorangegangenen Verwandten und Bekannten zu folgen, von welchen sie zum Theil mit Reisegeld unterstützt worden waren. Es ist dies schon die zweite Auswanderung in diesem Jahre und wird wohl nicht die letzte sein, denn die Vorangegangenen, dort bereits Wohnenden loben in ihren Briefen ihren guten Verdienst daselbst und fordern zur Nachfolge auf.

Posen, 15. Nov. Für die Zustände in unserer Provinz ist eine Verfügung der dortigen Bezirksregierung bezeichnend. Dieselbe ist an die katholischen Kreis-Schulinspectoren gerichtet und dringt auf den Unterricht im Deutschen in allen Schulen des Bezirks mit dem Bemerk, „daß kein Schul-Inspector befugt sei, die Ertheilung des deutschen Unterrichts in irgend einer Weise zu beschränken, oder wohl gar zu verbieten.“ Zur Erläuterung ist vielleicht nötig zu bemerken, daß fast überall in Westpreußen und Posen „katholisch“ und „polnisch“ identische Begriffe sind.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Die Ausstellung eines photographischen Bildes als Gegenstand einer Anklage.] Seitdem die Kunst der Photographie durch ihre Productionen im gesellschaftlichen Leben eine so bedeutende Rolle spielt, sind auch die Schaukästen mit photographischen Bildern zur Mode und Bedeutung gelangt. Wie Mancher macht sich ihren Inhalt im hellen Sonnenchein zum ersten Studium und liest in den Gesichtern, welche durch den geheimnisvollen Lichtstrahl so künstlich auf das Papier gezaubert worden sind, mit Andacht wie in einem Buche voll grohen und schönen Inhalts. Und dies Studium, welches mit anregendem Kunstgenuss verbunden ist, belohnt sich reichlich. Denn wie manches Gesicht erscheint als ein animuthiges Gedicht und wie manches als der Ausdruck eines großen Gedankens. Da hängt das liebliche Lockenkopfchen, auf dessen Stirn kaum die Ahnung eines Gedankens zu lesen, und dort der Greis mit saalem Scheitel, auf dessen Stirn sich die ernsten Gedanken zu Furchen gewandelt. Hier schaut der alte würdevolle Kriegsmann gemüthlich und mit Resignation in die Zukunft seiner Tage und nicht weit von ihm steht sein junger Kamerad, der lebhaft sein Haupt erhebt und im fröhlichen Genuss des Augenblicks weder an Vergangenheit noch Zukunft denkt. Und nun sehen wir den braven Beamten, den gedankenvollen Gelehrten, den schildichen Handwerker, den reichen speculativen Kaufmann, der sein Hab und Gut zum großen Theile dem treulosen Meere und den unbändigen Stürmen anvertraut hat oder es in Speichern auf dem Festlande liegen hat, gegen welche nur des Feuers Macht zu wüthen vermag, während sein baares Geld in feuerfesten Geldschränken ruht. Es tritt uns aber noch eine ganz andere Gruppe entgegen. Es sind Gestalten, welche auf einem dornenvollen Pfade die große Aufgabe haben, durch den Lichtstrahl aus einer höheren Welt die Härten des Lebens zu mildern und alles, was sich im Leben, im Denken und Handeln sieht, zur Einheit eines klaren Gesichtspunktes im Bereiche der Kunst zu gestalten. Da steht die große dramatische Künstlerin, die Tragödin in der innersten Bedeutung des Wortes, die aus dem Süden zum Norden Deutschlands unter den drückenden Sorgen der Heimatlosigkeit gewandert ist und nie das Ideal ihres Lebens aus den Augen gelassen hat. Sie hat ein klares Bewußtsein über die Größen des Lebens und über ihr

Ideal, aber weil sie siegreich hervorgegangen, so hat sich auf ihrer Physiognomie ein edler Stolz eingeprägt, den man mit Wohlgefallen betrachtet. So oft ihr Name auf dem Theaterzettel steht, durchfährt er wie ein Blitz das Gemüth des Volkes. Der großen Tragödin zur Seite steht die erste dramatische Sängerin. Das Profil der selben zeigt in grösster Schärfe die Linien klassischer Schönheit, aber die Schärfe wird durch ein seelen- und geistvolles Auge und durch ein wunderbar schönes Colorit zu Anmut und Herzengüte gemildert. Ein sanctes Feuer erhebt sich als die Sonne des Tages. — Da aber ist auch ein Gefangenkünstler, der nicht nur durch das schöne Metall seiner Stimme, sondern auch durch seinen Künstler-Bildhauer möchte durch einen so schönen Kopf angereizt werden, ihn zu modelliren, um in seiner Kunst zu excelliren. Das, was wir im Vorhergehenden philosophisch und ästhetisch notirt haben, ist jedenfalls der Art, um zu beweisen, eine wie große Anziehungskraft die photographischen Schaukästen auf das Publikum üben, nämlich auf das Publikum, welches nicht Reclamen, sondern seinem eigenen Instinkt folgt. Eines Tages sah der in der Fleischergasse wohnende frühere Seidenwarenhändler, Herr Schröder, daß sich an dem Schaukasten des seiner Wohnung gegenüberliegenden photographischen Instituts von Fischer u. Co. (Fleischergasse No. 87) viele Leute versammelten. Er vermutete, daß ein neues interessantes Bild ausgestellt worden sei und war neugierig, es zu sehen. Als er es in Augenschein nahm, entdeckte er sofort, daß der Gegenstand der Neugierde des Volkes seine eigene Photographie war. Aber weshalb? Seinem Bilde waren Spuren angemalt worden, und dazu hatte es eine Illustration von sehr charakteristischen Worten. Dieselben hießen: „Seidenwurm, als Verlobte empfehlen sich. Das Bild ist à Stück zu 1 Sgr. zu verkaufen.“ Diese Ausstellung nahm Herr Schröder als öffentliche Beleidigung an und denuncierte bei der Königl. Staatsanwaltschaft. In Folge dessen kam der Compagnon des photographischen Instituts Herr Giesebeck auf die Anklagebank. Der Angeklagte, in der Umhüllung eines hellen Havelocks, nahm schüchtern und scheu seinen verhängnisvollen Platz ein. Indessen war er vollkommen gesändig. Der Angeklagte, Herr Giesebeck, sagte nämlich Folgendes aus: Der frühere Seidenwarenhändler Herr Schröder kam eines Tages zu mir und verlangte Photographien für sich. Wir haben sie ihm denn auch dienstfertig gemacht. Da kam er und sagte, seine Portraits gefielen ihm nicht und er wolle den Preis dafür nicht bezahlen. Der Angeklagte, Herr Giesebeck, gab den Inhalt der Anklage zu, behauptete aber, daß er keine böse Absicht gehabt. Der Herr Staatsanwalt nahm die Angelegenheit sehr ernsthaft. Ein Photograph, sagte er, habe durch das Photobüro eine Geisel in seiner Hand, um seiner Privatrache Thor und Türe zu öffnen. Deshalb aber gerade müsse ein Dämpfer aufgesetzt werden, damit dem unlauteren ungeschicklichen Treiben entgegen gewirkt werde. Der hohe Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Geldbuße von 20 Thlrn. event. 14 Tage Gefängnis.

Die Kinder des Palikaren.

Novelle von Robert Heller.

(Fortsetzung.)

Die Morgentrommel erweckte Herrn Fox. Aber er drehte sich nur mit dem Wunsche in seinem Bett um, die ununterbrochenen Phantasiegebilde fortzuspinnen. Denn es war gar zu schmeichelhaft für seine jugendliche Seele, was ihm der Schlaf von Räumen und von Siegen vorgegaulekt hatte. Nicht eine kleine Brigg nur, nein, eine ganze Flotte hatte er mit stürmender Hand genommen und dem feindlichen Admiral — er sah auf's Haar dem Alexanros Mavri ähnlich — einen ehrenvollen Pardon und den Degen zurückgegeben. Dabei war auch das Pädi im Gefecht gewesen. Aber wunderbar, als er den milchärtigen Gegner entwaffnet und mit seinen Armen umging, mehr um ihn zu beschützen, als um ihn ganz zu bewältigen, so hatte er ein zartes Mädchen, das Ideal einer griechischen Schönheit, an seine Brust gedrückt, das mit unwiderstehlichen Augen um Schonung und um Frieden flehte. Herr Fox war noch viel großmütiger gegen das in ein Weib verwandelte Pädi, als vorher gegen den Admiral — aber da raffelte es auf dem Deck schon wieder so unbändig, daß kein Ohrenzudrücken und Ohrenverschließen mehr half. Die helle Sonne fiel durch's dicke Fensterglas der Kajüte und Herr Fox sah vor der Erinnerung an die Thatsachen seine Traumgestalten im Husch erbleichen und entweichen. Was blieb übrig als aufzustehen.

Herr Kassiopulo hatte sein Frühstück abgesondert genommen. Nach einiger Zeit aber erschien er auf dem Verdeck. Von seiner früheren Geschwätzigkeit war jede Spur verschwunden und doch hätte Herr Fox heute eine Probe davon eher gewünscht als verschmäht. Es war ihm zu Muthe, als habe er ein Bedürfniß, mit dem Cixigot von dem Pädi zu plaudern und gelegentlich etwas Anderes von Irene zu erfahren, als allgemeine Klagen über den Verlust des Mädchens. Kassiopulo aber schien mit seinem Schicksal abgeschlossen zu haben. Nicht einmal ein Seufzer entrang sich ihm noch. Nur hier und da eine Frage über den Lauf des Schiffes und ob es wahrscheinlich sei, die Rhede von Kapsali heute noch oder erst morgen, oder wann immer zu erreichen.

Segelte nun auch der „Adler“ unter dem linden Westwinde nicht halb mit der Geschwindigkeit wie gestern, wo ihm eine Art von Sturm in dem Norden läßt, so hatte der sanftere Lustzug von heute dagegen den Vorzug, daß er gleichmäßig auch über die Mittagsstunden fortduerte. Die schön geschnittenen Berglanzen der Maina, die leider nur zu fahl und öde auf das Meer hernieder starren, lagen jetzt dem Kutter zur Linken. Herr Fox betrachtete den steinernen Höhenzug von dem Cajütenzelt aus, unter welchem er neben Herrn Kassopulo Platz genommen hatte. Aber selbst mit dem Fernrohr vermochte er nichts Lebendiges in den Narben der Küste zu erkennen. Keine Heerde an den Abhängen und unten höchstens eine dürtige Fischerhütte. Herr Kassopulo hatte sich im Laufe des Tages doch so weit erholt, daß er an derjenigen Unterhaltung des Capitains Theil nahm, die in dem Genuss der frischen Luft und der Aussicht vom Decke aus bestand. Auch hatte er mit kunsstfertiger Hand eine Partie von Papiercigarren gedreht, von denen er nicht nur selbst rauchte, sondern auch Herrn Fox von Zeit zu Zeit eine anbot, sowie dem zweiten Offizier, sobald dieser einmal unter dem Zelt erschien.

Herr Fox wendete sich so eben von dem Anblicke des Gebirgs auf den der See zurück:

„Da kommt ein kleines Ding von Schiff in Sicht.“ sprach er, das Fernrohr nach dem Wasser hinrichtend. „Ein schwefliger Gesäß, das mühsam vorwärts geht, als ob es überladen wäre. Vielleicht nur Altersschwäche. Daß dich nur nicht eine Brise wie die gestrige erwischte, hier, wo der steile Strand keinen Rückzug nach irgend einem Winkel hin gestattet. Dein Wrack möchte den Hirten von Maina sonst willkommenes Brennholz für den Winter liefern.“

Nur mechanisch folgte Kassopulo's Auge der selben Richtung. Doch war es scharf und vom beständigen Inselleben her gelöst genug, um den Griechen nach einigen Minuten, welche die gegenseitige Annäherung beschleunigt hatten, bemerken zu lassen: „Das ist die Braccera aus dem Golf von Korinth, die in der Unglücksnacht vor Kapsali lag. Ganz in der Nähe von Mav's Brigg.“

So viel und zusammenhängend hatte Herr Kassopulo den ganzen Tag noch nicht gesprochen. Herr Fox war der Artigkeit schuldig, die Braccera mit einem angelegentlichen Blicke zu bedenken. „Eine weibliche Figur am Bugspriet“, sagte er, sein Glas vom Staube reinigend.

„Eine weibliche Gestalt auf der Braccera!“ erinnerte sich Herr Kassopulo zu einem Theile seiner früheren Erregbarkeit. „Was hätte eine Frau auf dem Fahrzeuge zu thun, wenn es nicht Irene wäre! Halten wir die Braccera an. Es ist am Ende der Sehler, der uns in die Hände läuft, nachdem Ihr Euch die Sehler entgehen lieget.“

„Ich meine die aus Holz geschnitzte Figur der Madonna oder der allerheiligsten Mutter, wie ihr zu sagen pflegt, die dem kleinen Schiffe zur großen Empfehlung dient,“ versetzte Herr Fox. „Kein lebendiges Wesen, sondern ein Symbol.“

„Auch die Allerheiligste kann dazu missbraucht werden, ein schlechtes Handwerk mit einem frommen Schild zu verdecken,“ eiferte Herr Kassopulo. „Irene wird im Innern verstellt sein, wenn sie nicht auf dem Verdeck zu sehen ist. Da wir der Braccera denn doch einmal begegnen, und da sie geraden Weges vom Schauplatze des Verbrechens kommt — was verschlägt es Euch, daß wir sie anrufen?“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Unter den zu irgend welcher Arbeit resp. Festlichkeiten in den Räumen einer Freimaurer-Loge zu Berlin versammelten Maurern machte sich ein festlich gekleideter Mann dadurch besonders bemerkbar, daß er mit den Armen in lächerlichster Weise um sich stötzte, namentlich die Hände immer auf- und zutriß und mit dem Kopf allerhand komische Bewegungen mache, als wenn der Zweck der Versammlung die Vornahme von Übungen in schwedischer Heilgymnastik wäre. Nachdem der Herr sich kurze Zeit so abgearbeitet hatte, kam man zu der Ansicht, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe, er wurde daher in schonendster Weise um seinen Namen und den Zweck seiner Anwesenheit und seiner Körperverrenkungen angegangen, wodurch man denn erfuhr, daß man es nicht mit einem in seinem Denken nicht ganz sichern, sondern nur mit einem von einem schlauen Fuchs um Geld geprallten Manne zu thun hatte. Der Herr erklärte nämlich, daß er hierher bestellt sei, um unter die Freimaurer aufgenommen zu werden. Auf die Frage, wer ihn herbestellt habe, erzählte nun der Freimaurercandidat, daß er und zwei seiner Freunde schon längst den Wunsch gehabt hätten, dem Bunde, der ja so edle Zwecke verfolge und der so einflukreiche Personen zu seinen Mitgliedern zähle, anzugehören, daß sie aber nicht gewußt hätten, wie ihre Aufnahme zu bewirken wäre. Diesen Wunsch hätten sie

wohl wiederholt laut ausgesprochen und hierdurch habe ihn ein Herr erfahren, der sich vor etwa einer Woche bei dem Erzähler eingefunden und ihm mitgetheilt habe, er werde für seine und seiner Freunde Aufnahme in die Bruderschaft Sorge tragen. Sehr erfreut über diese Freundlichkeit des Fremden habe er an dessen Bemerkung, daß die Aufnahme für jedes Menschenkind 50 Thlr. koste, nichts Auffälliges gesunden, vielmehr erklärt, daß er und seine Freunde jeden Augenblick zur Zahlung dieser Summe bereit seien. Da habe der Mann denn eine allgemeine Zusammenkunft auf einen der nächsten Tage festgesetzt, sei auch zu derselben ebenso wie die zwei Freunde bei ihm erschienen, habe zunächst die 150 Thlr. Aufnahmegeld in Empfang genommen und sie nun über die Hand, Armband und Kopfbewegungen belehrt, welche sie lernen müßten, um in den Bund aufgenommen werden zu können. Auch ein Buch habe er ihnen gegeben, in dem über die Freimaurer Aufschluß gegeben würde, ihnen aber ausdrücklich befohlen, dasselbe vor aller Welt zu verborgen, da dasselbe die größten Geheimnisse enthalte. Nachdem er die drei Männer in dieser Weise genau instruiert, habe der Fremde ihnen eröffnet, daß ihre ceremonielle Aufnahme in den Freimaurerorden nur einzeln geschehen könne, und sei er — der Erzähler — als zuerst Aufzunehmender ausgewählt und ihm gesagt worden, er solle an diesem Tage in die ihm bezeichnete Loge kommen und dort vor den Anwesenden recht offen und deutlich die ihm beigebrachten Bewegungen machen, dann werde man ihn als Einweihen erkennen und seine Einregistrierung bewirken. Daß diese Mittheilung unter den anwesenden Freimaurern große Heiterkeit erregte, kann man sich denken, zumal die Erkennungszeichen, welche der Nichtbruder zum Besten gab, höchst komischer Art waren. Mit großer Schonung wurde ihm aber doch beigebracht, daß er von einem schlauen Menschen betrogen worden und daß er es in ganz anderer Weise anfangen müsse, um in dem Bunde Aufnahme zu finden. Den Betrüger vermochte er nicht zu beschreiben, er hat aber veriprochen, in Berlin so lange umherzugehen, bis er ihn findet, seine Person kennt er ganz genau.

[Eine zwar anonyme aber doch wahre Geschichte.] Das moderne Ehestandseben ist sehr reich an Scenen unerquicklicher Art, wohin man nur immer blicken mag; und um hiervor weniger zu leiden, giebt es Leute, die schon vorher, ehe sie sich verbinden, gewisse Bedingungen darauf hin feststellen. Ein junger Berliner Kaufmann mache daher gleich mit seiner Frau ab, daß z. B. von Eifersucht zwischen beiden niemals die Rede sein dürfe, und daß Beider Freiheit in Bezug auf dritte Personen unbeschränkt bleiben müsse. — Gesagt, gethan! und bei Gelegenheit eines Balles im hiesigen Apollo-Verein wurde vom jungen Chemann den vielen Schönern nicht nur nach Herzlust die Cour gemacht; es schien sogar, als ob sein Herz von einer derselben vollständig erobert war, die wohl keine Ahnung davon haben möchte, daß die junge Ehefrau alle feurigen Liebesblitze und Worte beobachtete. Endlich ließ die Dame sich sogar von dem eleganten Herrn nach Hause bringen, und mit bitterem Schmerze mußte sein im Stich gelassenes Frauchen ihrerseits in einer Droschte allein heimkehren, da sie sich keinem ihrer Courmacher anvertrauen möchte. Erst zwei Stunden darauf lehrte der Treulose heim und lachte über die Bemerkungen seines schönen und bessern Ichs, an die bewußten Stipulationen erinnernd, die alsbald die Frau zum Schweigen brachten. Sonntag am 5. d. M. war man mit auswärtigen Freunden bei Kroll's, und die junge Frau schien bei weitem mehr Gefallen an dem geistreichen Jugendfreunde ihres Mannes, als an allen sonstigen Unterhaltungen zu finden, worüber der junge Chemann einige schmerzhafte Nedereien auszufestigen hatte, die er gudeidig hinnahm. Als man sich aber um Mitternacht auf den Heimweg begab, und im Begriff war, sich zu trennen, erklärte die junge Frau, mit ihrem Begleiter noch eine „kleine Tour“ machen zu wollen, hüpfte in eine nahe stehende Drosche, ihr Begleiter folgte, und der Wagen fuhr trotz der eheherrlichen Demonstration eiligt davon. Der junge Mann fühlte sich blamiert; er lehrte ergrimm nach Hause zurück, sagte sich zwar, daß seine Frau ganz im Recht sei, aber er sah ernstlich auf ein Mittel, ihr dies Recht frischweg abzuschneiden. Er wurde immer zorniger, daß sie nicht anfaßt, und schon grante der Morgen, als die Müdigkeit den Zorn überwand, und der im Stich gelassene Ehegatte einschlief. Früh jedoch erwachte er wieder. Bald aufgeregt von der Gewissheit, daß die liebe Frau gar nicht heimgekehrt sei, beschloß er nun unwiderruflich, entweder sofortige Scheidung oder Enttagung solcher ebelichen Emancipation (von Seiten der Frau). Mit diesem Entschluß ging er in die Küche, um die Kaffeemaschine in Function zu setzen, als er, sprachlos vor freudigem Erstaunen, in der Kammer daneben, die halb geöffnet stand, seine liebe, treulose Frau auf einem alten Sophia schlafen sah. Wie und wann war sie nach Hause gekommen? Ein neuer Entrießschlüssel enthüllte das Wie — aber das Wann? Sie schließt so fest. Gewiß erst gegen Morgen! Die böse Frau! Sie war ihm nie so häßlich vorgekommen; dennoch war er zur Scheidung entschlossen; denn er möchte sich nicht von ihr blamieren lassen; und als der Kaffee fertig war, ging er, sie zu wecken, was jedoch unwillkürlich vermittelst eines Kusses geschah. — Schlaftrunken folgte ihm sein Frauchen, sie schien noch zu träumen, und hörte nicht auf, von den trefflichen Eigenheiten und der Liebenswürdigkeit des Freundes zu sprechen, bis ihr Mann endlich rief: „Du kannst ihn ja heirathen, denn ich bin fest entschlossen, daß wir uns scheiden lassen.“ Entzückt sprang ihm sein Weib um den Hals, streichelte ihm zärtlich Bart und Wangen, und versicherte, daß sie eben jetzt erst seine Liebe zu ihr wahrnehme und dafür dankbar sein wolle. So dauerte die Sache den ganzen Tag fort, bis der Zustand unseres Eheherrn in ein wahres Delirium überging; denn jetzt erst bildete er sich ein, seine Frau wahnhaft zu lieben, und ohne sie nicht leben zu können.

Sie aber bestand fest auf Scheidung. Am Dienstag Abend kam der Gaite nach Hause, möchte nichts zu Abend essen, hatte aber eine Flasche „feinen Rum“ mitgebracht, und bat seine Frau, ihnen einen guten Punkt zu bereiten, was auch sehr gern geschah. Schon beim ersten Glase fiel der Frau jedoch die Ungehöhnlichkeit und Exaltation ihres Mannes auf, sie schäppte Verdacht, versicherte ihm heilig, nie treulos gewesen zu sein und nur aus Liebe für ihn gehandelt zu haben, und mit Verzweiflung gestand nun der unglückliche Gatte die verzweifelte Absicht, sie beide haben vergessen zu wollen. Der Rum enthielt eine Dosis Aconit und Arienik, wovon er zum Glück nur eine kleine Quantität hatte aufstreben können. Verschiedene Gläser lauwarmes Wasser und die Schleunigt beschaffte Hilfe haben vorerst noch jede gefährliche Wirkung besiegt. Das Geschichtchen ist aber im ganzen Hause herumgekommen, und wir theilen es allen Denjenigen mit, die in ähnlichen Umständen zu spät bereuen könnten, moderne Ehe-Experimente gemacht zu haben.

** Aus Wien berichtet die „Presse“ folgendes Censor-Curiosum: Bei der Aufführung des gelungenen Lustspiels „Dr. Heine“ durch den academischen Gefangenverein wurden in der zweiten Scene folgende Strophen mit dem Originaltexte von H. Heine gesungen:

Und haßt du die Lippen mir wund geküßt,

So küsse sie wieder heil,

Und wenn du bis Abend nicht fertig bist,

So hat's auch noch keine Gil.

Wir haben ja noch die ganze Nacht,

Du Herzallerliebster mein,

Und in einer solchen ganzen Nacht

Kann man viel küssem und selig sein.

Statt dessen nun hat eine unbekannte Censor für die nächste Liedertafel (18. d. M.) folgendes anbefohlen:

„Und haßt Du die Auglein mir matt geküßt,

So küsse sie wieder frisch,

Und wenn Du bis Mittag nicht fertig bist,

So bleibe bei uns zu Tisch.

Wir haben dann noch den Nachmittag,

Du Herzallerliebster mein,

Und in einem solchen Nachmittag,

Kann man viel scherzen und selig sein.“

** Newyork. Ein junger Mensch aus guter Familie ist verliebt in eine Frau, welche älter ist, als er, aber während im Romane diese Frau verheirathet ist, ist sie in dem vorliegenden Falle die Inhaberin eines überberüchtigten Hauses. Trotz alledem liebt der junge Farwell, so heißt der Mann, sie bis zur Rassei, und bewegt sie, ihn zu seinen Eltern nach Cairo (Ohio) zu begleiten und sich für seine Braut auszugeben. Das Frauenzimmer lehrt nach kurzem Aufenthalt bei ihren Pseudo-Schwiegereltern wieder nach Washington zurück. Vergebens bittet sie der junge Mann, ihn zu heirathen; sie will ihn gerne als ihren Geliebten behalten, aber als Ehemann mag sie ihn nicht. Der junge Mann, außer sich über diese Erklärung, und bis zur Verzweiflung gebracht, sucht einen furchterlichen Entschluß. Während sie schlapt, betäubt er sie durch Chloroform und dann erwürgt er sie. Er nimmt als Andenken nur ihre Uhr und entfernt sich dann unbemerkt aus dem Hause. Das Frauenzimmer wird am nächsten Morgen tot im Bett gefunden und nach allen Richtungen sofort Farwell's Personal-Beschreibung gesandt, denn es war unzweifelhaft, wer die Gräueltat verübt hatte. Die Geheimpolizei von Newyork verfolgt ihn und findet ihn in einem Hause in Westbroadway. Er versucht die Uhr, welche er in der Hand hält, wegzuwerfen, aber sie wird gefunden und er in das Gefängniß gebracht. Des Abends gegen 10 Uhr giebt man ihm auf einem bleichen Teller seine Mahlzeit, nachdem ihm Wasser und scharfe Geigenstäbe abgenommen worden sind. Farwell zerbricht den Teller in zwei Stücke, macht den Rand des einen Stückes zackig und hakt damit so lange auf die Pulsbader des linken Armes, bis sie sich öffnet und er sich verblutet. Am nächsten Morgen findet man ihn tot und auf dem Tische einen Zettel, in welchem er sagt, er sei jetzt mit der Geliebten vereinigt. So schauerlich diese That ist und so sehr Demand, der sie verüben konnte, ein Wahnsinniger genannt werden muß, so zeugt sie doch wieder von jener krankhaften Sentimentalität, verbunden mit Grausamkeit und andererseits auch mit Aufopferungsfähigkeit, welche sich in den Liebesangelegenheiten und den in Folge derselben verübten Verbrechen in den Vereinigten Staaten oft wiederholst.

** In Newyork starb vor einigen Wochen ein alleinstehender, reicher Fabrikant, der sein ganzes großes Vermögen von fünf Millionen Dollars seinem vierbündert Arbeitern testamentarisch vermachte. — Das Bundesbezirksgericht in Newyork verurteilte letzter Tag einen Importeur von photographischem Papier, welches als Maculatur zu 750 Dollars declarirt war, vom Zollamt aber zu 6000 preußischen Thalern taxirt wurde, in eine Geldstrafe von 5000 Dollars.

** Der große Seidenhändler Herr Siegfried in Greifeld hat 20,000 Platten mit je 45,000 Raupeneiern aus Japan kommen lassen, wohin er mehrere junge Leute geschickt. Beide ihm gemachte Sendungen sollen gut gerathen und der Verkauf in Italien und Frankreich die Kosten nicht allein aufgebracht, sondern auch seine Grainszucht so gut ausgefallen sein, daß man sagt, der Gewinn belaute sich auf eine halbe Million Thlr. Auch für dieses Jahr hat derselbe sechs Leute nach Japan gesandt, um wieder Raupeneier aufzukaufen.

** Der Abgeordnete Schulze-Delipsch stellte in der letzten National-Vereins-Versammlung in Frankfurt die Behauptung auf, die deutschen Mittel- und Kleinstaaten fühlen sich selbst zu Preußen hingezogen. Dafür begrüßt ihn die „Frankfurter Laien“ mit folgender Poesie: „Gi, Herr Schulze-Delipsch! Zu dem Treffer zieh' dir die Klöß? Nein, Herr Schulz, wir wissen's besser, Zu den Klößen zieh' den Treffer.“

Die häufigen und bedeutenden Bauunfälle, die sich in den letzten Wochen zu Berlin und Wien ereignet haben, geben uns Anlass, die Frage zu besprechen, auf welche Weise der Wiederkehr ähnlicher Ereignisse am wirksamsten vorgebeugt werden kann. Die Maßregeln zur Abwehr solcher Unglücksfälle lassen sich in drei Classen theilen. Zunächst vorgängige Prüfung der Bauhandwerker. Gerade das Berliner Ereignis liefert einen schlagenden Beweis für das Unzureichende dieser Maßregel. In Preußen liegt der Bauhandwerker strenger als in den meisten anderen Staaten in den Fesseln des Concessions- und Prüfungswesens und trotzdem steigt gerade in Berlin nicht seit gestern, sondern seit einer Reihe von Jahren die Zahl der Unglücksfälle über jedes zulässige Maß. Die Prüfungen nützen nichts, sie schaden aus zwei Gründen evident. Zunächst fehlt es nie an heruntergekommenen Kunstmeistern, die für ein Trinkgeld ihren Namen zu jeder Arbeit hergeben, die ihnen völlig fremd bleibt, ebenso wenig an unternehmenden Noturiers, die für ein Trinkgeld diesen Namen kaufen. So haben wir denn mit zwei Leuten zu thun; der eine trägt die gesetzliche Verantwortlichkeit, aber sein moralischer Charakter und seine sociale Lage rauben der Garantie jeden Werth. Der andere, an den man sich halten sollte, entzieht sich der Verantwortlichkeit. Zweitens ist uns Deutschen der Grundsatz nun einmal in das Blut übergegangen, daß der Verstand ein annexum des Amtes ist. Wer eine obrigkeitliche Verordnung in der Tasche trägt, besitzt in derselben einen Ablatzettel, der ihn schon vor dem Verdachte künftiger Sünden schützt. Geprüft muß der Baumeister werden, aber wichtiger als die Prüfung seiner technischen Geschicklichkeit ist die Prüfung seiner Zuverlässigkeit, und diese vorzunehmen ist der Staat außer Stande. Diese Prüfung liegt den Bauherren ob, welche auf die Autorität des Staates hin sie zu vernachlässigten gar zu sehr gewohnt sind. Der wirksamste Schutz gegen Bauunfälle liegt darin, daß die Bauherren, ihrem eigenen Interesse gemäß, in der Auswahl der Bauhandwerker die höchste Sorgfalt beobachten und dieser Sorgfalt steht das Concessionswesen entgegen.

Die zweite Schutzwehr liegt in der Prüfung des Werkes. Dieselbe ist in einem geordneten Staate eben so wenig zu entbehren, als eine Markt-Polizei, welche verdorbene und verfälschte Nahrungsmittel fern hält. S wenig aber die Marktpolizei jede einzelne Waare untersuchen kann, so wenig kann die Bau-Polizei beständig alle Neubauten in deren ganzem Verlaufe überwachen. Durchführbar und erforderlich ist es nur, daß in jedem Augenblicke ein Staats-Beamter befugt ist, ein im Bau befindliches Werk zu prüfen. Völlig unpraktisch ist die in Deutschland meist übliche Art, nur den Plan vor Beginn des Baues zu genehmigen und später das vollendete Werk abzunehmen. Dabei wird eine Prüfung der Fundamente unmöglich. Für eine gewisse Anzahl von Einwohnern sollte je ein Bau-Inspector bestellt werden, der die Verpflichtung hat, sämtliche im Bau begrißte Werke, so weit als seine Kräfte reichen, zu überwachen, und im Falle er gefährliche Anlagen entdeckt, dieselben in näher zu bestimmenden Rechtsformen zu sistiren. Gerade die bisher vernachlässigte Fundamentirung müßte der Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit sein.

Strafbestimmungen gegen leichtsinnige Bauten erreichen erfahrungsmäßig den Zweck der Präventive nur in sehr beschränkter Weise; dennoch sind sie im Interesse des öffentlichen Gewissens nicht zu entbehren.

[Eingesandt.]

Laut Bericht in diesem Blatt ist in der Stadtverordneten-Versammlung als Grund gegen die Bevolligung von 50 Thlr. für die Kirche zu Neukrug angeführt worden, dieselbe sei gar nicht auf Veranlassung der Stadt-Commune gegründet worden, sondern auf Veranlassung des Consistoriums. Könnte man, wenn dies Argument gelten soll, nicht eben so gut sagen: Die neue Mittelschule bei St. Trinitatis ist auch nicht auf Veranlassung der Stadt-Commune, sondern auf Veranlassung der Staats-Schulbehörde gegründet worden (bekanntlich als Bedingung zur Erhebung unserer beiden höheren Bürgerschulen zu Realschulen erster Ordnung)? Und doch hat die Stadt sie errichten müssen und muß sie auch erhalten, denn sie ist über sie Patron, wie über jene Kirche.

[Eingesandt.]

Man hat seit einiger Zeit eine neue Form der Entbindungsanzeigen beliebt: „Wir wurden erfreut.“ Hier ist noch eine kürzere Form: „Uns wurde heute ein Sohn geboren.“

Danzig — — v. B. und Frau.“

[Eingesandt.]

Dreisylbige Charade.

Ist es das Erste, kannst Du's kochen, Poliren auch und schleifen glatt; Auf den zwei letzten kannst Du pochen, Dich reiten, tanzen müd' und matt. In Werkstätten sind sie zu finden, Im leeren Portemonnaie zu sehn, Und sollten sie Dir 'mal entwinden, Kannst Du nicht mehr zur Börse gehn. Das Ganze trägt man hin zum Gerben, Und ist's als braver Mann bekannt, Dabei kann Hoffnung nie verderben, Auch Adolf wird es oft genannt.

[Austösungen werden in der Exped. d. Bl. entgegengen.]

Austösungen des Logographs in Nr. 269 d. Bl.: „Krahn — Kahn — Ahn“ sind eingegangen von Freihen; H — B — t; W — y; Hedwig G — x; D. W. Marklin; B. Bonk; W. S.; Rud. Schmidt in Hohenstein.

Meteorologische Beobachtungen.

16	4	340,62	+	0,8	SSW. mäßig, haarig.
17	8	340,69	+	1,2	Süd leicht, bedeckt.
	12	340,60	+	2,2	do. do.

Handel und Gewerbe.

Danzig, 17. Nov. Die Witterung neigt zum Frost und in letzter Nacht hatten wir bereits 4° Kälte. Wind südlich. Die westlichen Stürme der letzten Tage haben eine gute Anzahl frachtfahrender Schiffe hergeführt, und da nebenbei der Winter vor der Thüre, die Abladungen alsdann bedeutend kostspieliger werden, so hat sich in dieser Woche das Geschäft etwas aufgenommen und Weizen konnte zu anziehenden, für besondere Qualitäten mitunter auch zu fl. 10 höheren Preisen verkauft werden. Bis Montag hatten wir nur 200 Last Weizen Umsatz, seitdem ca. 500 Last. Man bezahlte ordinair und stark ausgewachsen 110. 22 pfd. fl. 300—420, weniger ausgewachsen 123. 27 pfd. fl. 425—460, gefund bunt 128 bis 130 pfd. fl. 460—475, gesund hell und feinbunt 130 pfd. fl. 480, gefund hochbunt und weiß 131. 32 pfd. fl. 500 bis 510. Für Roggen hat sich in dieser Woche ebenfalls lebhafte Nachfrage kund gegeben und Preise kamen ins Steigen. Alter 119. 24 pfd. fl. 321—336, frischer 120. 25 pfd. fl. 330—340. Auf Lieferung April, Mai, Juni ist 122. 23 pfd. Roggen zuletzt mit fl. 350 bezahlt und ferner geboten. Gerste bleibt begehrt und der Werth ist eher eine Kleinigkeit gestiegen und 108. 13 pfd. große zu fl. 230—246, 99. 110 pfd. kleine zu fl. 210 bis 240 pr. 4320 pfd. verkauft. Erbsen, weiße trockene fl. 358—369, grüne fl. 300 pr. 5400 pfd. Spiritus anziehend, fl. 14½ letzter Preis.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 16. November:
Larsen, Jenny Marie, v. Fraserburgh, m. Heeringen.
Ferner 4 Schiffe m. Ballast.

Gefegelt: 3 Schiffe m. Holz u. 6 Schiffe m. Getreide.

Angelommen am 17. November:
Hansen, Medea (SD), v. Amsterdam, m. Gütern.

Gefegelt: 2 Schiffe m. Holz.

Unkommend: 1 Schooner und 1 Jacht.

Wind: Süd.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. November.

Weizen, 40 Last, 132 pfd. fl. 510; 130. 31 pfd. fl. 485, 505; 122 pfd. fl. 400, 410; 120. 21 pfd. fl. 390 pr. 85 pfd.

Roggen, 114 pfd. fl. 300; 119 pfd. fl. 324; 120 pfd. fl. 325, 330; 124 pfd. fl. 342; 128 pfd. fl. 354 pr. 81 2 pfd.

Kleine Gerste, 106 pfd. fl. 237 pr. 72 pfd.

Weisse Erbsen fl. 350—366 pr. 90 pfd.

Kirchliche Nachrichten vom 6. bis 13. Novbr.

St. Elisabeth. Getauft: Gensdarm Zabel
Tochter Martha Bertha Pauline.

Aufgegeben: Schuhmachersftr. Wilh. Sattelberg
mit Tochter Christine Baaz in Tempelburg. Reservist Georg
Casel mit verwitw. Marie Kundrus. Reservist Friedr.
Zackel mit Tochter Ernestine Knabe zu Treul. Reservist
Ludw. Voitmann mit Auguste Wilhelm. Kohn zu Schön-
born. Sergeant Wilh. Lobolt mit Therese Hoppe in
Stettin. Reservist Jacob Lindenau mit verwitw. Louise
Lindenau geb. Trocke.

Gestorben: Uhlau Joh. Klein, 24 J., Lungen-
schwindsucht. Hautboiss. Lewerenz Sohn Heinrich Emil
Oscar, 11 J., Brechdurchfall. Wwe. Anna Hildebrandt,
56 J., Gehirnschlagfluss. Divisionsküster Noujac Sohn
Gustav Heinrich Gotthilf, 1 J., Lungen-Enzündung.

St. Salvator. Gestorben: Eigentümer Joh.
Heinrich Nickel, 60 J. 4 M., unbek. Krankheit.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser.
Getauft: Eigentümer Siebert Tochter Clara Maria.
Seefahrer Manski Tochter Louise Julianna.

Gestorben: Oberfeuermann Märtens Sohn Gustav
Adolph, 1 M. 27 J., Diarrhoe-Erkrankung.

A. v. Zscherlitzky, Maschinenbau-Anstalt und Reparatur-Werkstätte,

Neitbahn 5, (früher Vorstädt. Graben 42), an der Ecke des Vorstädt. Grabens, erlaubt sich den Herren Landwirken seine Arbeiten zu empfehlen; alle neuen Maschinen habe ich nach der besten bewährtesten Construction; übernehme jede Reparatur von allen nur denklichen Maschinen; auf Verlangen werden dieselben umgeändert, verbessert und von den Fehlern befreit, als: Dampf-Maschinen, Brenner-
Einrichtung, Spritzen, Pumpen, Mühlen-Arbeit, Wagen-Arbeit und alle Dreherarbeit. Kleine Reparaturen, welche an Ort und Stelle gemacht werden können, werden jederzeit durch tüchtige Arbeiter, die ihre Sache verstehen, ausgeführt. Mich mit gütigen Aufträgen zu beehren, bittet A. v. Zscherlitzky.

St. Nicolai. Getauft: Klempnerges. Hermann
Sohn Johann Friedrich Wilhelm. Fuhrmann Graff
Sohn Franz Andreas Anton. Böttiger Döring Tochter
Maria Clara Jenny. Büchsenmacher Kehler Tochter
Maria Martha.

Aufgegeben: Schlossergesell August Weidner mit
Amalie Goldau.

St. Joseph. Getauft: Zimmerges. Blasse Sohn
Heinrich Robert.
Gestorben: Executor Gottfr. Nachtigall, 43 J. 5 M.
Morb. Bright. Inval.-Unteroffizier. Wwe. Louise Wittin
geb. Zieh, 69 J. 2 M. 29 L., Schlagkrampf. Zimmer-
ges. Bluhm Tochter Anna Maria, 16 L., Krämpfe.
Schmiedegeg. Janowski Sohn Ernst Rudolph, 2 J. 1 M.
Scharlach. Fleischermstr. Jaworski unget. Tochter, 10 L.,
Krämpfe.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Geb. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kas. Lieut. a. D.
Baron v. Paleske a. Spengawaken. Die Kauf. Schöll
a. Düren u. Cylert a. Meerane.

Walter's Hotel:

Rittergutsbes. v. Kolzenberg a. Steinberg. Rentier
Gube a. Lauenburg. Die Kauf. Gobbers a. Grefeld u.
Michaelis a. Berlin. Fr. Elm. Simmig a. Lauenburg.

Hotel zum Kronprinzen:

Kaufm. Matthes a. Leipzig. Affecuranz-Inspector
Pitsche a. Berlin. Groß. Oldenb. Hofsekretär Palleske
a. Weimar. Lieut. u. Rittergutsbes. York a. Mehltau.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Die Kauf. Weber a. Frankfurt a. D., Hallo aus
Bamberg, Glaser a. Berlin und Schreiber a. Leipzig.
Oberförster Otto n. Sam. a. Steegen.

Hotel d'Oliva:

Die Rittergutsbes. Grunow a. Hagenau, Dieckhoff a.
Prezewos u. Chiman a. Vennewitz. Die Kauf. Lebrecht
u. Reich a. Berlin u. Sommerfeld a. Minden. Maler
Baron a. Königsberg. Agent Kaiser a. Stettin.

Hotel de Thorn:

Oberlehrer Dr. Castell a. Königsberg. Oberförster
Otto a. Steegen. Gutsbes. C. Wessel a. Stüblau. Die
Kauf. Freudenfeld a. Fürth und Riedel a. Hannover.
Schiff-Capitain Andersen a. Neufahrwasser.

Deutsch's Haus:

Haupm. a. D. v. Wegern a. Ober-Brodniß. Käufer
Weinrich a. Bamberg. Assistent Stelter a. Danzig.
Rentier v. Münchow a. Berlin.

Portland - Cement

best. Marke, stets frisch billigt bei

Christ. Friedr. Keck, Melzergasse 13. (Fischerthor.)

Rheinische Stearin- und weiße Paraffin-Lichte sind in allen Packungen zum Fabrikpreise in der Niederlage bei **A. Ganswindt**, Langenmarkt Nr. 36, zu haben.

Schwedischen und Polnischen Kientheer, Englischen Steinkohlen- und Gasttheer, Schwedischen Pech, Asphalt, Asphaltfitt &c. billigt bei **Christ. Friedr. Keck**, Melzergasse Nr. 13. (Fischerthor.)

Ein polirtes einpersoniges Sopha Bettgestell ist Langgasse 31, im Keller, zu verkaufen.

Lotterie-Antheile jeder Größe sind zur 133. Rgl. Pr. Klassen-Lotterie zu haben bei **E. v. Tadden** in **Dirschau**.

Feuerfeste asphaltierte Dachpappen in Längen und Tafeln verschiedener Stärken empfohlen billigt, und übernehme das Eindecken unter Garantie.

Christ. Friedr. Keck, Melzergasse 13. (Fischerthor.)

Stereoscopen - Bilder. Das Neueste, was von denselben erschienen, Ansichten aus der Schweiz, aufgenommen von dem Schweizer Alpenklub, — Kriegsbilder aus Schleswig-Holstein und Genrebilder werden allabendlich ausgeliehen, **Holzmarkt Nr. 14**, 2 Treppen hoch.

Unterricht im gewandten Sprechen und Schreiben wird ertheilt

Heil. Geistgasse 1, 2 Dr.